

FACHBEITRÄGE

Anmerkungen zur Neurodiversität

Der Begriff der Neurodiversität hat seit Anfang der 2000er Jahre eine schnelle Karriere durchlaufen. Es ist unklar, wer ihn letztlich prägte, denn es gab Beschreibungen seines Gegenstands, bevor er von der australischen Sozialwissenschaftlerin Judy Singer im Zusammenhang mit der Autismus-Diagnose 1999 erstmals benutzt wurde.¹ Bereits zwei Jahre zuvor hatte der US-Journalist Harvey Blume in der New York Times über die neuen Möglichkeiten der Kommunikation mittels Internet geschrieben, welche Autisten von der Interaktion von Angesicht zu Angesicht entlastete.² Dabei bezeichnete er Menschen, die nicht autistisch sind, in Anlehnung an den Jargon, der unter Autisten bereits geläufig war, als „neuro(logisch) typisch“ oder NT.

Im Grunde ist der Begriff der Neurodiversität dem Zusammenkommen mehrerer Faktoren geschuldet und lag in dieser Zeit quasi bereits in der Luft. Erstens hatte sich – nicht zuletzt durch die Verbreitung des Internets und die in ihm entstehenden virtuellen Gruppen von gleichgesinnten Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten und Kommunikationsstörungen, die zuvor nur selten aufeinander trafen – eine Art autistische Identität herausgebildet. Es war ja richtig, was Jim Sinclair, selbst Autist und in der US-amerikanischen Autismus-Selbsthilfe tätig, bereits 1993 in einer Rede sagte: „Es ist kein normales Kind hinter dem Autismus versteckt. Autismus ist eine Art des Seins. Er ist beständig; er färbt jede Erfahrung, jede Wahrnehmung, jeden Gedanken, jedes Gefühl und jede Begegnung, jeden Teil einer Existenz.“³

Dieses mit dem Störungsbild des Autismus verknüpfte Verständnis konnte jedoch – zweitens – nur entstehen, weil die Kommunikation über das Internet einander ähnliche Menschen zusammenbrachte.⁴ Das Internet war zwar keine inhaltliche Voraussetzung, um Normalität und Neurotypizität einerseits von Besonderheiten in biologischer Disposition und neurologischer Entwicklung andererseits abzugrenzen, zumal es die Autismus-Diagnose als Asperger⁵- oder Kanner⁶-Syndrom zu dieser Zeit bereits seit einem halben Jahrhundert gab, doch wurden autistische Menschen bis dahin aus der Perspektive der nicht-autistischen Menschen als anders, als gestört oder gar krank wahrgenommen. Psychologie und Medizin waren – und sind es in Teilen bis heute – noch immer auf der Suche nach dem „normalen“ Kind hinter dem Autismus. Es brauchte die Plattform des Internets, um so viele Men-

schen im Bewusstsein ihrer Eigentümlichkeit zusammenzubringen, damit sie als Gruppe ihrerseits einen systematischen Blick auf die anderen werfen konnten, die sich selbst als normal, nicht-gestört und nicht-krank empfanden. Das Internet schuf auf diese Weise eine zuvor undenkbbare Wechselseitigkeit in der Definition dessen, was typisch und untypisch sein soll für den Menschen.

Drittens – und auch das ist mit der Entwicklung des Internets verknüpft – erreichte die wirtschaftliche Globalisierung vor der Dotcom-Krise 2000 einen ersten Höhepunkt. Die Internationalität von Unternehmen wuchs, der weltweite Handel brachte nicht nur einen Austausch von Waren mit sich, sondern auch vielfältige Begegnungen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen. Der damit verbundene gesellschaftliche Wandel v. a. in den westlichen Industriestaaten erweiterte zumindest in Teilen der Bevölkerung die Vorstellung von Diversität insgesamt.⁷ Erlebte man nun Menschen unterschiedlicher Sprache, Hautfarbe, Religion und Kultur im eigenen Alltag, so war es doch nur konsequent, die durch die Globalisierung eingeforderte Toleranz auch auf Menschen auszudehnen, die schon immer unter uns lebten, jedoch über Jahrtausende ausgegrenzt wurden: psychisch Kranke. Es ist kein Zufall, dass wenige Jahre später das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“⁸ durch die UN-Vollversammlung beschlossen wurde. Es war an der Zeit, dass sich die Menschheit eingestand, wie vielfältig sie ist und dass zu dieser Vielfalt auch Menschen gehören, die anders denken und anders fühlen.

Neurodiversität – das Andere im Gleichen

Stimmt das? Denken und fühlen Autisten anders als nicht-autistische Menschen?⁹ Niemand wird bestreiten, dass Verhalten und Kommunikation autistischer Menschen, d. h. die Gesamtheit aus Denken, Handeln und Interaktion mit anderen, vom Verhalten und der Kommunikation nicht-autistischer Menschen abweichen. Immerhin ist diese Abweichung ein Kriterium der Diagnose einer Störung aus dem autistischen Formenkreis.¹⁰ Andererseits erfolgt diese Definition nachgerade wieder aus der Perspektive nicht-autistischer Menschen, die den Autismus als mangelnde Anpassung an eine gesellschaftliche Norm begreifen. Vom Standpunkt einer neurodiversen Identität aus